

Die Nachricht vom Tod des jungen Missionars Jim Elliot im Urwald Ecuadors erschütterte viele Christen. Doch gerade Jim Elliot wurde damals wie heute zum Vorbild für ein konsequentes Leben für Jesus Christus. Sein Leben und Tod hinterfragen uns – und das ist notwendig und gut!

ARND BRETSCHNEIDER

KEIN PREIS ZU HOCH!?

Ein junger Mann stellt sich dem Anspruch von Jesus Christus

Im Jahr 1956 ging die Nachricht um die Welt, dass fünf Missionare im Urwald Ecuadors von Indios umgebracht worden waren. Einer von ihnen war erst 29 Jahre alt. Sein Name war Jim Elliot.

Jim Elliot war Pioniermissionar. Sein Anliegen war es, die unerreichten Indios Ecuadors mit dem Evangelium zu erreichen. Sein Leben ist ein großartiges Vorbild für junge Christen, die sich auf den Missionsdienst an den unerreichten Völkern dieser Welt vorbereiten.

Aber Jim Elliot ist auch das Vorbild eines Mannes, der sein Leben ganz dem Anspruch von Jesus Christus unterwarf. Als er 20 Jahre alt war, betete er einmal: „Herr, gib meinem Leben Gedeihen, nicht dass ich hohen Rang erlange, sondern dass mein Leben ein offenes Zeichen dafür sei, was es bedeutet, Gott zu kennen.“

Wie sehr unterscheidet sich dieses Gebet von unseren Gebeten! Wie sehr unterscheidet sich dieser Wunsch von unseren Zielen!

Was für ein Mensch war Jim Elliot?

Es begann in Portland (Oregon/USA) ...

Dort wurde Jim Elliot im Jahr 1927 geboren. Seine Eltern bemühten sich, ihren Kindern ein Leben mit dem Herrn Jesus ans Herz zu legen. Dabei versuchten sie, ihnen nicht Gesetzesfrömmigkeit oder eine Liste von Verboten zu vermitteln, sondern die Herrlichkeit von Christus vorzustellen. Sicher waren es besonders diese geistlichen Werte, die für das Leben Jims prägend wurden. Später schrieb er einmal seinen Eltern: „*Ich bin jetzt überzeugt, dass nichts einen so mächtigen Einfluss auf mein Leben gehabt hat wie eure Gebete.*“

Im Alter von etwa sechs Jahren nahm Jim Jesus in sein Leben auf. Schon in seiner Kindheit begann er, seinen Freunden von Jesus Christus zu erzählen. Auch während seiner Schulzeit nutzte Jim viele Möglichkeiten, ein Zeugnis für seinen Herrn zu

sein. Auf seinen Schulbüchern hatte er meistens eine kleine Bibel liegen. Wenn zwei oder drei Zuhörer zugegen waren, geschah es schnell, dass er die Bibel aufschlug und zu reden begann.

Das Haus Elliot war sehr gastfrei. Oft waren Missionare aus den verschiedensten Ländern der Erde zu Besuch. Auf die Kinder machte dies einen tiefen Einfluss, lernten sie doch dadurch die Bedeutung von Gastfreundschaft und die Wichtigkeit der Verkündigung des Evangeliums an die unerreichten Völker dieser Erde von klein auf zu schätzen.

Studium am Wheaton College

Mit 18 Jahren begann Jim, am Wheaton College in Illinois zu studieren. Während viele Studenten, die zum College kamen, noch keine klare Vorstellung hatten, wozu sie nun eigentlich da waren, hatte Jim ein klares Ziel. Er hatte sich Gott ganz übergeben und wollte für ihn da sein. Diese

Zielstrebigkeit blieb natürlich auch vor Jims Mitstudenten nicht verborgen.

Jim schätzte die persönliche Stille Zeit sehr. Er stellte den Wecker immer so früh, dass er jeden Morgen genügend Zeit für Gebet und Bibelstudium hatte. Am Ende des ersten College-Jahres schrieb er seinen Eltern: „Es ist ein nützliches Jahr gewesen. Ich bin meinem Erlöser näher gerückt und habe Schätze entdeckt in seinem Wort. Wie wunderbar zu wissen, dass Christentum mehr ist als ein Stammplatz in der Kirche mit Kissen oder eine dämmerige Kathedrale, dass es eine wirkliche, lebendige, täglich sich erneuernde Erfahrung ist.“ Morgens vor dem Frühstück befasste er sich eine Stunde mit dem Alten Testament, mittags einige Minuten mit den Psalmen und an den Abenden mit dem Neuen Testament. Sein Gebetsleben war sehr intensiv. Er hatte für jeden Tag der Woche eine Liste mit Menschen, für die er betete – zusammen mehrere hundert Namen.

Ein unvergessliches Erlebnis

Während seiner Zeit am College fuhr Jim einmal mit einigen Studenten zu einem Missionseinsatz. An einem Bahnübergang blieb das Auto mitten auf dem Gleis stehen. Die jungen Leute sprangen hinaus – und nur wenige Sekunden danach wurde das Auto von einem Güterzug zertrümmert.

Dieses Ereignis beschäftigte Jim sehr, hatte er doch den Eindruck, dass der Herr etwas mit ihm vorhatte. Er sandte seinen Eltern einen Zeitungsausschnitt von dem Ereignis und schrieb dazu: „Es machte mich recht nachdenklich, dass der Herr mich hier bewahrt hat. Sicher hat er eine Arbeit

irgendwo, in die er mich hineinstellen will.“

Zwei Tage nach dem Unfall schrieb er in sein Tagebuch: „Wenn ich mein Lebensblut für mich behalten wollte und mich sträubte, es als Opfer hinzugießen ..., dann würde ich erfahren, dass Gott sein Antlitz unerbittlich gegen meine Pläne setzen würde. Vater, nimm mein Leben, ja mein Blut, wenn du willst, und verzehre es in deinem Feuer. Ich will es nicht behalten, denn es ist nicht mein, dass ich es für mich behielte. Nimm es, Herr, nimm es ganz. Gieß mein Leben aus als eine Opfergabe für die Welt.“ Jim wusste damals noch nicht, wie sich diese Erklärung der Hingabe an seinen Herrn einmal in seinem Leben wortwörtlich erfüllen würde.

Der Ruf in die Mission

Im Laufe der ersten beiden Collegejahre wurde Jim die Bedeutung des Gebotes von Jesus klar, hinzugehen und das Evangelium zu verkündigen. Er merkte, dass dieser Auftrag auch für ihn ganz persönlich galt. Jim fasste den Plan, in die Außenmission zu gehen, egal, wohin Gott ihn auch rufen würde.

Jim begann, bewusst danach zu fragen, wo Gott ihn hinsenden wollte. Dabei wurde sein Blick besonders auf solche Völker gelenkt, die noch nie das Wort Gottes gehört hatten.

Jim betete viel für die Dinge, die Missionsarbeit betrafen. An den Sonntagnachmittagen ging er in die großen Bahnhöfe in Chicago und erzählte dort den Leuten, die auf ihre Züge warteten, von Jesus Christus. In den Ferien sprach er in Gemeinden, bei Bibeltagungen und auf Freizeiten zu jungen Menschen und ermunterte sie,

ihr Leben dem Herrn hinzugeben und Gottes Ruf in die Mission zu folgen. Viele wurden dadurch angespornt und bereiteten sich für den Dienst in der Mission vor.

Jim sah, wie unbedeutend weltliche Vergnügen, Besitz und Ansehen gegenüber einem Leben für Jesus waren. Er schrieb in sein Tagebuch: „Vater, lass mich schwach sein, auf dass ich die Kraft verliere zum Umklammern von weltlichen Dingen. Mein Leben, mein Ansehen, mein Besitz – Herr, nimm hinweg von mir die Neigung meiner Hand zum Ergreifen und Festhalten.“

Fragen nach dem richtigen Weg

Es war nicht so, dass Jim von Gott sofort eine klare Aufforderung bekam, wohin er gehen sollte. Wenn er auf eine Tagung für Außenmission fuhr, hoffte er, von Gott nähere Weisung für ein bestimmtes Missionsfeld zu bekommen. Eine Zeit lang verspürte er einen starken Drang zur Missionsarbeit unter Muslimen, besonders in den noch nicht erreichten Gegenden von Indien. Aber er wollte die klare Führung Gottes haben. Und da Gott ihm seinen Willen noch nicht offenbart hatte, wartete er bewusst ab.

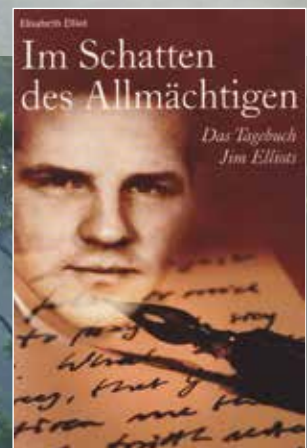
Durch das Gespräch mit einem Missionar schenkte Gott Jim Gewissheit darüber, dass er als Pionier zu den Indios gehen sollte. Jim hörte keine innere Stimme und bekam auch keine besondere Bibelstelle, aber er bekam von Gott inneren Frieden über die Sache. Gott schenkte ihm die Überzeugung, dass das allgemeine Ziel seiner missionarischen Arbeit der südamerikanische Urwald sein würde, auch wenn er noch nicht wusste, bei welchem Stamm.

„Der ist kein Tor, der hingibt,
was er nicht behalten kann,
auf dass er gewinne,
was er nicht verlieren kann.“

Jim Elliot

Elisabeth Elliot
Im Schatten des Allmächtigen
Das Tagebuch Jim Elliots

CLV, Paperback, 288 Seiten
ISBN: 978-3-89397-957-8



Im Frühjahr 1949 bestand Jim sein Abschlussexamen in Wheaton mit höchsten Auszeichnungen. Die nächste Zeit verbrachte er bei seinen Eltern in Portland und arbeitete dort in der Gemeinde sowie in verschiedenen überörtlichen Arbeiten mit. Aus diesem Jahr stammt seine bekannte Aussage: „Der ist kein Tor, der hingibt, was er nicht behalten kann, auf dass er gewinne, was er nicht verlieren kann.“

Der Weg nach Ecuador

Im Sommer 1950 lernte Jim Elliot einen Missionar kennen, der früher einmal bei den Ketschuas im Urwald von Ecuador gewesen war. Dieser Missionar erzählte ihm von einem anderen Indianerstamm in Ecuador, nämlich den Aucas (Eigenname des Stammes: Waorani bzw. Huaorani). Die Aucas waren ein Stamm, der noch völlig unberührt von jeglicher Zivilisation war und alle Versuche von Weißen, mit den Indios in Kontakt zu kommen, abgewiesen hatte. Als Jim davon hörte, fing er sofort Feuer.

Jim war überzeugt, dass Gott uns seinen Willen durch die Ereignisse, die er uns erleben lässt, zu erkennen gibt. Deshalb war dieses Zusammentreffen für ihn kein Zufall, und er erkannte, dass Gott ihn nach Ecuador schicken wollte. Jim beschloss, für zehn Tage in die Stille zu gehen, und Gott um eine endgültige Antwort zu bitten. Durch mehrere Ereignisse wurde es Jim während dieser Zeit ganz klar, dass dies Gottes Weg für ihn war.

Ausreise und erste Zeit in Ecuador

Im Februar 1952 reiste Jim Elliot zusammen mit einem Freund namens Pete Flemming nach Ecuador aus. Zuerst verbrachten sie fünf Monate in der Hauptstadt Quito, um Spanisch und den Umgang mit Tropenkrankheiten zu erlernen.

Bei vielen Leuten stieß die Ausreise Jims nach Ecuador auf Unverständnis. Jim Elliot war ein sehr befähigter Mann, dem in den USA sowohl beruflich als auch im Hinblick auf die Arbeit im Reich Gottes alle Türen offen gestanden hätten. Wie konnte ein junger Mann mit solchen Erfolgsaussichten sich nur entschließen, sein weiteres Leben unter den unzivilisierten Wilden im Urwald zu

verbringen? Jim hatte einmal in sein Tagebuch geschrieben: „*Es ist Gottes Ratschlag, der mich veranlasst, nach Ecuador zu gehen, ... und die Mahnungen derer nicht zu beachten, die mich veranlassen wollen, in den Vereinigten Staaten zu bleiben und hier für Gott zu wirken. Wieso ich weiß, dass dies sein Wille ist? Ja, mein Herz sagte mir das in vielen Stunden in der Nacht, und ich wusste, dass hier Gott zu mir sprach! ... Keine Visionen, keine Stimmen, aber der Rat eines Herzens, das sich nach Gott sehnt.*“

Von Quito aus gingen Jim und Pete in das Urwalddörfchen Shandia. Dort lebten sie mitten unter Indios vom Ketschua-Stamm in einer einfachen Bambushütte. Sie lernten die Ketschua-Sprache, richteten für die Ketschua-Kinder eine Schule ein, kümmerten sich um die medizinische Versorgung der Ketschuas und verkündigten ihnen das Evangelium. Indios kamen zum Glauben und konnten getauft werden. Eine Indio-Gemeinde entstand. Die Gläubigen kamen zu Abendmahl und Anbetung zusammen. Jeden Sonntag fand eine evangelistische Verkündigung für die ungläubigen Ketschuas statt, jeden Montag außerdem eine Bibelstunde für die Weiterführung der Gläubigen.

Im Oktober 1953 heiratete Jim seine Frau Elisabeth. Im Frühjahr 1955 wurde ihnen eine Tochter namens Valerie geboren.

Zu den Aucas

Im Herbst des Jahres 1955 entdeckte der Missionspilot Nate Saint bei einem Flug über den Urwald Häuser des Indianerstammes der Aucas. Dies war für Jim Elliot eine aufregende Mitteilung. Seitdem er vor Jahren von dem Missionar über diesen von der Zivilisation unberührten Stamm gehört hatte, betete er dafür, zu den Aucas zu kommen, um ihnen das Evangelium zu bringen.

Die Missionare begannen mit Flügen in den Urwald. Während sie über dem Dorf kreisten, warfen sie Geschenke für die Aucas ab, um ihre Freundschaft zu erwerben.

Nach einiger Zeit entdeckten sie in der Nähe des Auca-Dorfes einen zum Landen geeigneten Strand am Fluss. Anfang Januar 1956 landeten Jim Elliot, Pete Flemming, Nate Saint und zwei weitere Missionare dort.

Es kam zu einer ersten, freundlichen Begegnung mit drei Auca-Indianern.

Zwei Tage nach dieser ersten Begegnung jedoch geschah etwas Schreckliches: Die fünf Missionare wurden von den Aucas umgebracht. Sie wurden getötet von den Menschen, die sie für Christus gewinnen wollten.

Ein hoher Anspruch ...

Der Anspruch von Jesus Christus richtete sich bei Jim Elliot im wahrsten Sinn des Wortes auf sein „Leben“. Und man fragt sich: War dieser Preis nicht zu hoch? Hätte Jim Elliot bei seinen hohen Begabungen nicht dem Herrn jahrzehntelang in den USA dienen und dort vielen jungen Christen zum Segen sein können?

Gott wusste, warum er das Leben Jim Elliots beanspruchte. Es war gerade der Tod Jim Elliots und seiner Freunde, wodurch Gott Großes tun wollte.

Durch den Märtyrertod dieser fünf treuen Christen wurden Gläubige in verschiedenen Ländern der Erde angespornt, sich ganz Jesus hinzugeben.

Und gerade durch den Tod dieser Männer konnte Gott den Stamm der Aucas mit dem Evangelium erreichen. Zwei Jahre nach der Ermordung der Missionare konnten Jims Frau Elisabeth und Rachel Saint, die Schwester des Missionspiloten, zu den Aucas gehen und mehrere Jahre inmitten des Stammes leben. Viele Aucas kamen zum Glauben, darunter die Mörder der fünf Missionare. Auch die Auca-Christen selbst wurden wiederum zu Zeugen für Christus, die unter Lebensgefahr andere, mit ihnen verfeindete Auca-Sippen im Urwald aufsuchten und ihre Stammesgenossen zum Glauben an den Herrn führten.

Welche großartige Frucht brachte das Opfer dieser fünf Männer, die sich dem Anspruch von Jesus Christus an das Leben seiner Nachfolger stellten!



Arnd Bretschneider (Jg. 1965) lebt in Gummersbach. Beruflich ist er als Steuerberater tätig.